

## Buchbesprechungen zum Jahrbuchthema

**Fania Fénelon: Das Mädchenorchester in Auschwitz**  
Deutscher Taschenbuch-Verlag, 19. Auflage, München 2006  
381 Seiten, 9,50 €, ISBN 987-3-423-13291-6

Ein Buch, das bereits seit 1979 in mehrfachen Auflagen für die Leser und Leserinnen zur Verfügung steht, schreibt sich schon durch seine Lesegeschichte eine eigene Rezension, die deutlich macht, dass das Buch ein wichtiges Dokument darstellt und immer wieder neue LeserInnen finden sollte.

Worum geht es in diesem Buch?

Der Klappentext gibt deutlich Aufschluss darüber: „Während das Orchester spielte, lud das Leichenkommando nebenan die abgemagerten Leichen auf, die beim Aufprall aufklatschten und zum Verbrennen ins Krematorium gefahren wurden. Im Lager Auschwitz-Birkenau, wo in den Jahren 1940–1944 Millionen von Menschen vergast und verbrannt worden sind, hat es tatsächlich ein Gefangenenorchester gegeben, das aus jungen Frauen aus Deutschland, Frankreich, Polen und anderen europäischen Ländern bestand. Einer eitlen Laune des Lagerkommandanten entsprungen, sollte es zur „Aufmunterung“ der Häftlinge dienen wie zur Erbauung der Mörder. Beethoven, Schumann, Puccini, Mendelssohn für den Kommandanten, die SS-Aufseherinnen und den KZ-Arzt Dr. Mengele ...“.

Die Inhalte dieser autobiographischen Beschreibung und die dabei spürbare beklemmende Atmosphäre aus existentieller Not, Angst, Hunger, Quälereien etc. beziehen sich nicht nur auf das Thema Musik, sondern sie versuchen die Schrecken des KZ's Auschwitz-Birkenau aus der persönlichen Perspektive von Fania Fénelon und dem Mädchenorchester des KZ darzustellen.

Es werden unterschiedliche Erfahrungen und Bedeutungen von Musik und Musizieren in solch einer Un-Lebenssituation nahvollziehbar beschrieben.

Musik wurde im KZ Auschwitz-Birkenau zu unterschiedlichen Zwecken missbraucht; einerseits diente sie als heilsame Begleitung und wurde für einige wenige Menschen zum Garanten ihres Überlebens. Andererseits hing all dies von der unberechenbaren Haltung der SS-Aufsicht ab, die Musik zur eigenen Entspannung wünschte und das Orchester zwang, für die Arbeitskommandos zu spielen.

Dies verbunden mit dem in größter Not oftmals auftretenden psychologischen Phänomen der „Identifikation mit dem Aggressor“ lässt vermuten, in welche pervertierten Konfliktsituationen diese jungen Frauen und Mädchen im Mädchenorchester gedrängt wurden.

Die Musik und das Musizieren bedeutete für die Frauen in diesem Orchester eine Quelle der Hoffnung, auch wenn sie gleichzeitig wegen dieser „bevorzugten Behandlung“ von Gewissensbissen, Scham und innerer Widersprüchlichkeit

gequält wurden. Auch die persönliche Bedeutung von Musik als eine Form von Liebe und der Wunsch, mit Musik den Zuhörern eine Freude zu bereiten, werden zur inneren Zerreißprobe, wenn die Lagerführung nach den Selektionen zur Entspannung die „Träumerei“ von Schumann hören will, „weil dieses bewundernswerte Stück ans Herz gehe“. („Für mich ist Singen eine freie Handlung, ich bin aber nicht frei; es ist vor allem eine Art, Freude zu schenken, Liebe, und ich habe unbändige Lust, diese drei SS-Schergen wie abgestochene Schweine vor mir liegen zu sehen...“ S. 141).

MusikerInnen und MusiktherapeutInnen ist diese innere Qual, der diese Menschen ausgeliefert waren, vielleicht im besonderen nachvollziehbar: um ein Musikstück wirklich gut zu spielen (und das war im KZ eine Frage des Überlebens) ist eine innere Beteiligung des „Herzens“ gefordert: Dies erschwerte ein distanziertes Handeln, um sich vor den demütigenden Zwängen der SS zu schützen, und verdeutlicht die innere Selbstquälerei, die den Häftlingen auferlegt wurde.

Manchmal konnte das Eintauchen in die Musik oder das Üben der Musikinstrumente vergessen machen, wo sich die Spielerinnen befanden. Die Beschäftigung mit kulturellen Gütern (Musik, erinnerte Literatur) bildete für die Inhaftierten eine zentrale Nahrung für das Vertrauen auf eine Welt nach der KZ-Hölle, an die sich die letzten Hoffnungsschimmer klammerten.

Fania Fénelon zwingt sich während ihres Aufenthaltes im KZ immer dazu, genau hinzuschauen, obwohl es kaum auszuhalten ist. Sie entscheidet sich früh, von den Schrecknissen berichten zu wollen, wenn sie überleben sollte. So ist ein wichtiges Dokument entstanden. Es gelingt ihr einfühlsam, die Wesensveränderungen zu beschreiben, die in so einer gewalttätigen Lebenssituation im sozialen Gefüge der Menschen vonstatten gehen können; z. B. von Freundschaft zu Feindschaft – ein Verhalten, das vom NS-Regime unterstützt und perfide eingeleitet wurde.

Sie schreibt (S. 186): „In Birkenau zählt Musik wirklich zum Besten und Schlechtesten. Das Beste: sie schluckt Zeit und schenkt Vergessen, wie eine Droge, hinterher ist man betäubt und ausgelugt. Das Schlechteste: Unser Publikum – zum einen die Mörder, zum anderen die Opfer – und wir, werden wir zwischen den Fingern der Mörder auch zu Henkern?“

*Christoph Becker, Lehrmusiktherapeut DMtG  
Supervisor DGSv, SG, Musiker  
Praxis\_becker@gmx.net*